

Geistlicher Gehorsam in wesleyanischem Verständnis

Friedemann Burkhardt

*„Was bei den Menschen unmöglich ist,
das ist bei Gott möglich“
Lukas 18, 27*

Seit einigen Jahren schmückt eines der schönen Siegel John Wesleys (1703-1791) die Veröffentlichungen der Studiengemeinschaft für die Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche. Es trägt die Initialen unseres Kirchenvaters und ist umrahmt von den Worten „glaube liebe gehorche“.¹ Fragt man bei Fachleute nach, warum Wesley die paulinische Trias „Glaube, Hoffnung, Liebe“ (1. Korinther 13,13) veränderte und „Hoffnung“ gegen „Gehorsam“ austauschte, herrscht Ratlosigkeit. Manchen ist es sogar peinlich und sie distanzieren sich, weil sie dahinter ein christliches Leistungsdenken vermuten.

Gehorsam ist heute wenig populär. Dazu mag das Erschrecken über den Missbrauch während des Nationalsozialismus und in anderen Diktaturen beigetragen haben. Viele verstehen unter Gehorsam einfach eine unsinnige Pflichtübung ohne Hoffnung auf Gewinn. Und unter Christen – sind wir ehrlich – haftet dem Reden vom Gehorsam manchmal ein Fähnlein von Werkgerechtigkeit an. Insofern sind kritische Rückfragen zu der Begriffsfolge „Glaube – Liebe – Gehorsam“ verständlich: Kann es noch zeitgemäß sein – ja ist es für einen Christen überhaupt vertretbar, dem Gehorsam eine so herausragende Position im Glaubensbegriff zuzuweisen?

Ich meine, wir können nicht auf das verzichten, was die Bibel mit Gehorsam bezeichnet. Ja, ich denke, dass im geistlichen Gehorsam „die“ Hoffnung für uns und unsere Welt schlechthin begründet liegt. Darum möchte ich entlang folgender Leitfragen über „geistlichen Gehorsam“² nachdenken:

¹ „believe love obey“. – Vgl. dazu Helmut Nausner, Das Wesley-Siegel auf dem Einband der „EmK Geschichte“, EmKG.QSM 22 (2001/2) 5-7.

² Mit dem Begriff „geistlicher Gehorsam“ versucht der Autor kritische Anfragen an einen Gebrauch des Wortes „Gehorsam“ zu berücksichtigen und den Gehorsam, von dem das Neue Testament spricht, gegen eine anders geartete Vorstellung begrifflich abzugrenzen (s. auch S. 4 unten).

1. Was versteht das Neue Testament unter geistlichem Gehorsam?

Eine Evangelien-erzählung, die das Thema des geistlichen Gehorsams aufnimmt, ist die Geschichte vom sog. Reichen Jüngling, der nach dem Lukasevangelium gar kein Jüngling, sondern ein angesehener Mann war (Lukas 18,18-30). Wohl gemerkt: Der, um den es geht, kommt von sich aus auf Jesus zu. Er ist auf der Suche nach Vertiefung seines geistlichen Lebens, fühlt sich offensichtlich von Jesu religiöser Lebensweise angezogen und fragt ihn: „Guter Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

Jesus weist jeden Gedanken einer Sonderlehre von sich. Einzig der Gott Israels verdient unsere Liebe und Hingabe: „Niemand ist gut als Gott allein.“ Und dann erinnert Er an den Willen Gottes, wie er sich in den einschlägig bekannten biblischen Geboten findet: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“ Sein Gegenüber kann dem im Grundsatz zustimmen, sieht darin aber für seinen Fall keine Perspektive gegeben.

Daraufhin lädt ihn Jesus zu einer intensiveren Form der Nachfolge ein: „Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!“ Doch dazu fehlt ihm der Mut. Es schien ihm wohl unvorstellbar, um Gottes willen einen so großen materiellen Verzicht zu Gunsten der Armen leisten zu können. Traurig geht er weg. Jesus nimmt den Zwiespalt wahr, in dem sein Gegenüber steht, und sagt: „Wie schwer kommen die Reichen in das Reich Gottes! Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.“

Wenn ich diese Erzählung ihrem Sinn nach recht verstehe, geht es nicht darum, dass Jesus hier ein bestimmtes Armutsideal als Einlassbedingung für den Himmel formuliert. Es geht auch nicht darum, einer Werkgerechtigkeit oder einem sittlich-ethischen Leistungsdenken das Wort zu reden. Um was es meiner Ansicht nach geht ist das, was die Bibel mit dem Thema des geistlichen Gehorsams zur Sprache bringt: Für die Bibel kommt Glaube nicht in einem geistigen oder mystischen Akt zum Ziel. Glaube ist auch kein Selbstzweck oder eine rein persönliche Angelegenheit zwischen mir und Gott. Mit biblischem Glaube verbindet sich immer eine soziale Aufgabe in der Gegenwart zum Heil der Welt. Und die Berufung zum geistlichen Gehorsam, die das Neue Testament ausspricht, will auf diese Gegebenheit unseres Glaubens hinweisen: Wir sollen nicht nur Hörer des Wortes sein, sondern auch Täter, sonst betrügen wir uns letztlich selbst. Wir sollen die Vision über ein gerechtes Leben, die Gott durch seine Liebe in uns entfesselt, nicht in unserem Herzen vergraben, sondern beginnen, diese auch wirklich umzusetzen.

Dieser Ruf zum geistlichen Gehorsam kann erschrecken. Die Umstehenden in der Erzählung fragen besorgt: „Wer kann dann selig werden?“ und Petrus fühlt sich sichtlich auf den Schlipps getreten und hält Jesus vor, was er sich die Nachfolge bislang hat kosten lassen. Genau darum, wegen dieses Anspruchs, der mit dem Glauben an Jesus Christus verbunden ist, sollten wir auch den Zuspruch hören, der sich bei Jesus damit verbindet. Er macht den an ihrer eigenen Courage Zweifelnden Mut: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Und den Jünger, der Angst bekommt, er habe gar aufs falsche Pferd gesetzt, beruhigt Er mit der Zusage: „Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfach wieder empfangen in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“

Gemessen an der Häufigkeit, wie dieser Sachverhalt des geistlichen Gehorsams im Neuen Testament vorkommt, begegnen Begriffe der Wortgruppe „gehorsam/Gehorsam“ eher selten an nur etwa 35 Stellen.³ Die Bedeutung des zugrundeliegenden griechischen $\upsilon\pi\alpha\kappa\omicron\eta$ / $\upsilon\pi\alpha\kappa\omicron\upsilon\omega$ ist mit „Gehorsam/gehorchen“ ideal übersetzt, denn im Deutschen wie im Griechischen handelt es sich um Bildungen aus dem Wort „hören“ ($\alpha\kappa\upsilon\omicron\omega$). Etwa die Hälfte der neutestamentlichen Stellen, in denen das Wort Gehorsam vorkommt, finden sich in den Paulusbriefen, woran sich zeigt, dass Gehorsam/gehorchen ein wichtiges Element in seinem Glaubensverständnis ist.

Urbild seiner Vorstellung von Gehorsam ist der Gehorsam Jesu, der „sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2,8).⁴ Nur darum – wegen seines Gehorsams – ist Er der Herr (Philipper 2,9-11). Das Kreuz gilt bei Paulus als Gipfelpunkt des Christusgeschehens (1 Korinther 2,2), aber eben immer als das Sterben dessen, der bis zum Ende gehorsam war (Philipper 2,8) und darum von Gott auferweckt und erhöht wurde (Philipper 2,9-11; 1. Korinther 15,17-22). Wie dieser Glaubensgehorsam Jesu aussah, ist uns in den Evangelien überliefert. Es handelte sich um ein von tiefer Liebe zu Gott geprägtes Leben für die Mitmenschen, was sich konkret zeigte: (a.) Durch einen zivilcouragierten Umgang mit der damals üblichen Auslegung der biblischen Frömmigkeitsregeln. Unter allen Umständen sollte der hinter den einzelnen Geboten stehende gute Wille Gottes sichtbar werden. In einer verblüffenden Souveränität verteidigt Jesus beispielsweise das Sabbatgebot gegen eine sinnentstellende Anwendung und begründet seinen Einspruch mit dem Satz: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Markus 2,27). Sodann (b.) in einer zeichenhaften Zuwendung zu den gesellschaftlich Deklassierten – Arme, Sünder, Kranke, Verurteilte – und einer unbedingten Bereitschaft zur Barmherzigkeit ihnen gegenüber. Diese Nächstenliebe war auch da nicht zu Ende, wo ihm der Nächste feindlich entgegentrat. Noch am Kreuz betet Jesus für die, die ihn verurteilten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34). Und schließlich äußerte sich der Gehorsam Jesu (c.) in der Bereitschaft zu einer völligen Willenseinigung – auch dann, wenn er wesentliche Ziele seines Lebens – ja sein Leben überhaupt – aufgeben musste. In Gethsemane bittet Jesus darum, „dass wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüber ginge und sprach Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; nimm diesen Kelch von mir“, wird dann aber doch bereit, auch in dieser schwierigen Situation, in ganzer Offenheit Gottes vollkommenen Willen zu suchen und fügt hinzu: „doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Markus 14, 35f)

Wenn nun Paulus in seinem Brief nach Philippi das Zitat eines Loblieds auf den gehorsamen Christus mit den Worten einleitet: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2,5), macht er deutlich, dass der Gehorsam Christi, im Sinn und Geist Gottes leben zu wollen, für alle die bestimmend sein sollte, die Jesus Christus nachfolgen. In seinem zweiten Schreiben an die Gemeinde in Korinth gibt Paulus eine ganz persönliche Erfahrung weiter, was für ihn geistlicher Gehorsam in einer Situation bedeutete, in der er im Ringen um den rechten Weg eigene Wünsche und Vorstellungen begraben und sich ganz in Gottes Willen fügen musste. Es ging

³ Horst Balz/Gehrhart Schneider (Hrsg.), Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 3, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1993, Sp. 942-9454; Lothar Coenen / Klaus Hacker, Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Bd. 1, Wuppertal 1997, S. 992 f.

⁴ Vgl. zur systematisch-theologischen Einordnung Leonhard Goppelt, Theologie des Neuen Testaments, 3. Aufl., Göttingen 1985, S. 401 f. 414. 417. 431 f. 454 f. 460. 466. 540, sowie die Literatur in Anm. 4.

um ein bestimmtes, uns nicht näher bekanntes Problem, das Paulus so zusetzte, dass es ihm oft vorkam, als schlage ein Bote des Satans mit Fäusten auf ihn ein. Paulus sagt dazu: „Dafür habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12,7-10)

In grundsätzlicher Weise spricht Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom über den geistlichen Gehorsam (Kapitel 6). Dabei zeigt er, dass es nicht nur einen an Gott und seinem Willen ausgerichteten Gehorsam gibt, sondern auch einen, der sich nicht an Gott orientiert. Und für Christen stellt sich die Frage, wem sie gehorchen möchten: Den eigenen Begierden, die zur Sünde führen und schließlich im Tod enden? Oder ob sie Gott gehorsam sein wollen, der zur Gerechtigkeit und Heiligkeit führt und endlich zum ewigen Leben (Römer 6,12-23)? Gehorsam ist also nicht an sich „christlich“, sondern nur in dem Maß, wie er sich am Gehorsam Christi orientiert. Um diese inhaltliche Bestimmung auszudrücken, scheint es mir sinnvoll, nicht einfach von Gehorsam zu reden, sondern von „geistlichem“ Gehorsam.

Es begegnen mir immer wieder Menschen, die sich als Christen bezeichnen, sich aber zu keiner Gemeinde oder Kirche halten, sondern einen völlig selbst bestimmten Glauben vertreten, oder solche, deren Glaube stark eine theoretische, geistige Größe ist und die einer praktischen Frömmigkeit gleichgültig oder ablehnend gegenüber stehen. Genau solche Anschauungen hat Paulus vor Augen, wenn er seine Gemeinden zum Glaubensgehorsam anhält: Er wendet sich gegen Meinungen, die den Glauben als eigenbestimmbare Nachahmung von Jesu Leben, als rein mystische Versenkung oder ausschließlich geistige Beschäftigung mit Christus sehen. Wer im Sinn des Apostels Paulus zum Glaubensgehorsam kommt, der lässt sich ganz real von Jesus Christus in Dienst nehmen. So jemand ist bereit, wie Er selbst den Weg des Gehorsams zu gehen. Geistlicher Gehorsam bedeutet, dass das in der Taufe vollzogene Sterben und Auferstehen, Begraben- und Auferwecktwerden unseren Lebenswandel unter ein neues Vorzeichen stellt (Römer 6,4), das für uns in Zukunft richtungweisend und bestimmend ist: „Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Jesus Christus.“ (Römer 6,11) An anderer Stelle beschreibt Paulus, wie für ihn der geistliche Gehorsam in der Dienstgemeinschaft mit Christus die Bereitschaft zur Leidensgemeinschaft mit Ihm einschließt: „Denn mitten im Leben werden wir immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Leibe“ (2. Korinther 4,11).

Konkret heißt das: Wer Jesus Christus nachfolgt, beherzigt auch das, was Er betonte: „Der Herr, unser Gott, ist allein der Herr, und du sollst Gott deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen Kräften.“ Und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Markus 12,29-31) Darunter verstanden die ersten christlichen Gemeinden nicht ein bisschen Gehorsam oder im Wesentlichen Gehorsam gegen Gott, sondern ein ernsthaftes Ringen um Christusähnlichkeit, das sich durch ein entsprechendes Tun als richtig qualifiziert. Der Evangelist Matthäus erinnerte seine Gemeinden sehr nachdrücklich an den großen Ernst der Nachfolge mit dem Jesuswort: „Ringet danach, dass ihr durch die enge Pforte eingeht; denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, werden's aber nicht können.“ (Lukas 13,24) Wir dürfen uns nichts vormachen: Nachfolge ist keine geistige oder theoretische Sache. Jakobus, der Bruder Jesu und erste Bischof von Jerusalem mahnt eindringlich: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget“ (Jakobus 1,22) Und die Beispiele, die er im Anschluss benennt, sind die, die uns die unterschiedlichsten Schriften der Bibel übereinstimmend als Hauptanliegen eines geistlichen Lebens ans Herz le-

gen: Seine Zunge im Zaum halten, Barmherzigkeit mit Notleidenden und Bedürftigen und eine ganze Hingabe an Gott (Jakobus 1,26 f) Ähnlich bei Paulus: Ziel seiner Mission ist, die Menschen zum Glaubensgehorsam zu führen (Römer 1,5). Und wie dieser konkret Gestalt gewinnen kann, sagt er an vielen Stellen: beispielsweise verantwortliches Leben in Partnerschaften oder Ehrlichkeit in Geschäftsbeziehungen (1 Thessalonicher 4,3 ff). Geistlicher Gehorsam ist ein Kennzeichen christlichen Lebens schlechthin: Wer zur Gemeinde Jesu gehört, der verharrt geduldig und standhaft im Glaubensgehorsam. Im Auf und Ab des Alltags, der dem Glauben mitunter schwere Bewährungsproben auferlegen kann, hat sich der Christ als zu Christus gehörig zu erweisen (Offenbarung 1,9; 2,2; 3,10 u.a.). Matthäus fordert ganzen Gehorsam, wenn er seine Leser darauf hinweist, dass niemand zwei Herren dienen und gleichzeitig glücklich sein kann (Matthäus 5,48; 6,24), und Jakobus warnt vor einem Gewohnheitschristentum, das sich der Welt anpasst und die Gnade zu einer billigen Gnade verkommen lässt (Jakobus 1,2-27).

Sehr Bemerkenswert ist, dass Paulus nie zum Glauben ermahnt, als sei christlicher Glaube eine sittlich-ethische Pflichtübung. Offensichtlich war er überzeugt: Die Entstehung des Glaubens „liegt nicht an jemandes Laufen oder Wollen, sondern an Gottes Erbarmen.“ (Römer 9,16) Glaube ist Geschenk Gottes, Gottes Werk für und an uns (Römer 8,30). Und auch der geistliche Gehorsam ist nichts, was der Mensch aus sich selbst hervorbringen könnte. Es ist immer wieder unsere Erfahrung „Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Markus 14,38). Was wir aber vermögen, ist: wachen und darum bitten, dass Gott uns die Kraft zum Glaubensgehorsam schenkt. Diese Einsicht steht auch hinter dem Wort Jesu aus der Erzählung vom sog. Reichen Jüngling: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ (Lukas 18,27) Übereinstimmend wird im Neuen Testament die Nächstenliebe der Hingabe an Gott nachgeordnet und so doch wohl als eine Wirkung der Liebe zu Gott verstanden. Auch das Johannesevangelium stellt die Aufforderung zur Nächstenliebe in den Rahmen einer tiefen Verbundenheit mit Gott und Jesus Christus hinein, ohne die unser Glaube fruchtlos und das heißt ohne Taten bleibt (Johannes 15,5). Diese Frucht, die aus der Verbundenheit mit und Hingabe an Gott erwächst, beschreibt Paulus als eine Berufung zum geistlichen Gehorsam: „So lasst nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, leistet seinen Begierden keinen Gehorsam, Auch gebt nicht der Sünde eure Glieder hin als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch selbst Gott hin, als solche die tot waren und nun lebendig sind, und eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit.“ (Römer 6,12 f)

Sehen wir von hier aus zurück auf unsere Ausgangsfrage: Was bedeutet es, dass Wesley die paulinische Trias „Glaube, Hoffnung, Liebe“ veränderte und die Hoffnung gegen Gehorsam austauschte? Bisher können wir festhalten: (a.) Der Gehorsam der Gläubigen hat sein Urbild im Gehorsam Jesu Christi. Sein Sterben am Kreuz ist für Paulus deshalb der absolute Gipfel des Geschehens um Jesus Christus, weil Er der Gehorsame war und Gott Ihn darum auferweckt und erhöht hat. (b.) Für das Neue Testament gründet der geistliche Gehorsam nicht in einer sittlich-ethische Anstrengung des Gläubigen, sondern ist eine Frucht, die aus der Liebe zu Gott entsteht und aus dem von Ihm geschenkten Glauben hervorgeht, der einzig Sein Werk ist (Römer 9,16). Gerade auch diejenigen, die sich ernst und leidenschaftlich Gott hinzugeben bereit sind, können den Glaubensgehorsam, den sie innerlich zu tun bereit sind, nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit Gottes Hilfe vollbringen. (c.) Diese Gegebenheit des von Gott geschenkten Glaubens, dass er Frucht wirkt, kann einen nicht gleichgültig lassen, ob Früchte entstehen oder nicht. Dieser Wunsch nach einem im Sinne

Gottes fruchtbaren Leben drückt das Neue Testament als eine Berufung der Gläubigen zum geistlichen Gehorsam aus. (d.) Insofern muss der Eingriff Wesleys in die Begriffsreihe „Glaube, Hoffnung, Liebe“ nicht als Rückfall zu einem frommen Leistungsdenken oder in eine Werkgerechtigkeit gewertet werden. Sie kann auch als Komposition einer theologisch höchst aussagekräftigen Klimax interpretiert werden, begründet durch eine tiefe Einsicht in den neutestamentlichen – insbesondere paulinischen - Glaubensbegriff.

Aber nun stellt sich die Frage, welche Bedeutung geistlicher Gehorsam bei Wesley tatsächlich hatte? Wie ist Gehorsam in seinem Glaubensbegriff verankert? Und in welcher Weise rief er die Methodisten zum Glaubensgehorsam auf?

2. Was bedeutet geistlicher Gehorsam im methodistischen Glaubensverständnis?

Es kann als etwas Besonders gelten, dass Wesley seinem Verständnis von Christsein als ein lebenslanges Sich-Bewähren im Glaubensgehorsam eine ganz eigene, sehr feierliche gottesdienstliche Gestalt gab, indem er die Liturgie für die Erneuerung des Bundes mit Gott entwarf.⁵ In diesem sog. *Bundeserneuerungsgottesdienst* besinnt sich die Gemeinde zunächst in einem Anbetungsteil auf Jesus Christus als das Urbild eines von Gott gewirkten Gehorsams, dessen Mittelpunkt der Hymnus auf den gehorsamen Christus aus Philipper 2 bildet. Das daran anschließende Sündenbekenntnis thematisiert in praktischen Beispielen eines Beichtspiegels, dass dieser Gehorsam Christi uns in seiner Nachfolge oft nur unvollkommen gelingt und lädt zur Selbstreflexion und Buße ein. Die Liturgie kommt in der feierlichen Erneuerung des Bundes mit Gott zu ihrem Ziel, bei der sich die Gemeinde neu zu geistlichem Gehorsam verpflichtet.⁶

Dieser umfassende geistliche Gehorsam, zu dem der *Bundeserneuerungsgottesdienst* die Methodisten einlädt, gilt im theologischen Denken Wesleys als ein Begleitumstand, eine Wesensart oder Modalität, unter denen sich christlicher Glaube vollzieht, wenn er mit seiner Quelle verbunden und auf sein Ziel hin ausgerichtet ist und bleibt.⁷ Er ist eine Bedingung (condition) des Heils, aber nicht im Sinne einer Voraussetzung, die vom Menschen als sittlich-ethische Vorleistung gefordert und von deren Erfüllung der Glaube abhängig gemacht würde. In Wesleys Glaubensbegriff geht der Gehorsam nicht als eine Vorbedingung dem Glauben voraus, sondern ist ein Begleitumstand, eine Wirkung, die sich einstellt, wenn sich im Menschen das Geschenk des Glaubens verwirklicht. Glaube und Werke sind verbunden wie Ursache und Wirkung. Diese Wirkung des Glaubens sind Heiligkeit und Gehorsam. Wenn ich recht sehe, unterscheidet John Wesley innere und äußere Heiligkeit: Innere Heiligkeit ist die Liebe Gottes als Quelle der Heiligkeit, die ins menschliche Herz ausgegossen ist, es erfüllt und eine tiefe Liebe zu und Hingabe an Gott bewirkt. Äußere Heiligkeit

⁵ Nach der Vorlage des Puritaners Richard Alleine (Journal 10 v. 11.8.1755, JWW 21, S. 23). – Hier zitiert nach: Agende der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 1994, S. 79-89.

⁶ Nach einer Anrede knien alle Anwesenden nieder und die Pastorin oder der Pastor beginnt zu beten: „Herr Gott, heiliger Vater, du hast uns in Jesus Christus berufen, teilzuhaben an deinem Bund. Mit Freuden gehen wir den Weg des Gehorsams. Wir verpflichten uns aus Liebe zu dir, deinen vollkommenen Willen zu suchen und zu tun. Wir gehören nicht mehr uns selbst, sondern dir.“ Darauf stimmen die Gemeindeglieder in das Gebet ein: „Ich gehöre nicht mehr mir, sondern dir. Stelle mich, wohin du willst: stelle mich, zu wem du willst; ... In freier Entscheidung und von ganzem Herzen überlasse ich alles deinem Willen und Wohlgefallen ...“ (Agende EmK, S. 87).

⁷ A Farther Appeal, Part I, III. 9-11, JWW 11, S. 129 ff.

ist ein Leben im Sinn und Geist dessen, von dessen Liebe man so sehr erfüllt ist und zu dem man eine so große Liebe empfindet. Sie vollzieht sich als ein umfassender Gehorsam gegen Gottes Willen. Geistlicher Gehorsam ist die nach außen hin sichtbare Wirkung des Glaubens, eine „gewisse Frucht der Liebe, die dem Bösen widersteht und das Gute tut.“⁸

Dass und wie Wesley geistlichen Gehorsam als Frucht der Liebe verstand, die Böses meidet und Gutes tut, machte er in seinen sog. *Allgemeinen Regeln* konkret und dezidiert deutlich, die er als Anhaltspunkte für die persönliche und gemeinschaftliche Selbsterfahrung herausgab.⁹ Es muss heute besonders darauf hingewiesen werden, dass John Wesley gerade den in den methodistischen Glaubensregeln beschriebenen geistlichen Gehorsam ausdrücklich als „Frucht“ der Hingabe und Liebe zu Gott bezeichnet. Er versteht ihn nie als ein Werk, das der Menschen aus sich selbst hervorzubringen im Stande wäre.

Wesley konnte einerseits klar sagen: „Gott verlangt völligen Gehorsam. Wir müssen alle seine Gebote beachten, sonst ist alle Mühe vergebens, die wir aufwenden, um einige zu halten.“¹⁰ Wichtig scheint mir dabei aber zu sein, dass Wesley diesen Gehorsam nicht als Werk des Menschen in seinem Glaubensbegriff verortet, sondern als Frucht des Glaubens sieht, den allein Gott schenkt, wenn er fortfährt:¹¹ „Wir müssen alle bekennen: >Aus Gnade seid ihr gerettet worden, durch den Glauben; ... nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme. ... Zugleich aber müssen wir uns bemühen, allen Menschen deutlich zu machen: Wir kennen keinen Glauben außer dem, >der durch die Liebe tätig ist<. Wir sind so lange nicht >durch den Glauben gerettet<, solange wir nicht von der Macht wie von der Schuld der Sünde befreit sind. Wenn wir sagen: >Glaube, so wirst du selig<, meinen wir damit nicht: >Glaube, so wirst du aus der Sünde in den Himmel steigen, ohne geheiligt¹² zu werden, indem der Glaube die Heiligung ersetzt.< Sondern: Glaube, so wirst du heilig. Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du Frieden haben – und Kraft dazu. Du wirst von dem, an den du glaubst, Kraft bekommen, die Sünde unter deine Füße zu treten; Kraft, Gott, deinen Herrn, zu lieben von ganzem Herzen und Ihm zu dienen mit all deinem Vermögen. Du wirst Kraft haben, >in aller Geduld mit guten Werken< zu >trachten nach Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen<. Du wirst die Gebote Gottes vom kleinsten bis zum größten >tun und lehren<, du wirst sie durch dein Leben und durch deine Worte lehren und darum >groß heißen im Himmelreich<.“

Wie John Wesley den Gehorsam in seinem Glaubensbegriff als eine „Frucht der Liebe zu Gott“ verortet, wird besonders deutlich, wo er ihn in die paulinische Trias „Glaube, Hoffnung, Liebe“ einordnete.¹³ Die Liebe gilt als drittes Kennzeichen der Wiedergeburt und ist als Liebe Gottes durch den Heiligen Geist ausgegossen ins menschliche Herz. Dort versetzt sie den Menschen in die Lage, Gott in der ganz ur-

⁸ A Farther Appeal, Part II, III.13, JWW 11, S. 261.

⁹ The Nature, Design, and General Rules of the United Societies, JWW 9, S. 67-75. – Eine Einführung in die *Allgemeinen Regeln* mit Impulsen zum Weiterdenken oder zum Gruppengespräch und Überlegungen zu einer Aktualisierung für unsere Zeit: F. Burkhardt, *Wie Wasser in der Wüste. Geistlich wachsen mit den Lebensregeln John Wesleys*, Stuttgart 2000.

¹⁰ Predigt 25, III.2, in: John Wesley, *Die 53 Lehrpredigten*, Bd. 1, Stuttgart 1986, S.485 (JWW 1, S. 556).

¹¹ Predigt 25, (III.9), in: *Lehrpredigten* 1, S. 488 f. (JWW 1, S. 559 f).

¹² Das Wort „heiligen“ (αγιαζειν) ist von J. Wesley gebraucht in dem ganz ursprünglichen, biblischen Bedeutungsspektrum von „Gott weihen; sich absondern für Gott; für Gott oder den Gottesdienst reinigen; zum Opfer für Gott weihen“.

¹³ Eine seiner Predigten über die Wiedergeburt gliedert J. Wesley in die drei Hauptteile Glaube, Hoffnung und Liebe (Predigt 18, in: *Lehrpredigten*, S. 331-344; JWW 1, S. 425-427). Der Glaube gilt als das erste Kennzeichen der Wiedergeburt und Grundlage für alle anderen, während Wesley über die Liebe sagt, sie sei das dritte und bedeutendste Kennzeichen derer, die von Gott geboren sind.

sprünglichen Weise zu lieben.¹⁴ Aus dieser Liebe zu Gott entstehen Früchte: die Nächsten- und Feindesliebe nach dem Vorbild Christi als eine tief empfundene Herzensangelegenheit und ein „umfassender Gehorsam (universal obedience) gegen den, den wir lieben“. Unter diesem Gehorsam gegen Gott versteht Wesley „Übereinstimmung mit Seinem Willen; Gehorsam gegenüber allen Geboten Gottes, ob sie nun für den inneren oder den äußeren Menschen gelten; Gehorsam des Herzens und des Lebens: in jeder Gesinnung und in jeder Lebensweise; und eine der Gesinnungen, die ganz offensichtlich damit gemeint sind, ist das >Fleißigsein zu guten Werken<, das Hungern und Dürsten danach, auf jede nur mögliche Weise, allen Menschen Gutes zu tun, die Freudigkeit, >für sie hinzugeben und hingegeben zu werden<, für jedes Menschenkind, ohne in dieser Welt irgendeinen Lohn zu erwarten, sondern allein bei der Auferstehung der Gerechten.“¹⁵ Diese Hingabe schloss für Wesley die Bereitschaft zum Opfer nach dem Vorbild Christi ein: „Durch Laufen in Geduld in dem Kampf, der ihnen verordnet ist, indem sie sich selbst verleugnen und täglich ihr Kreuz auf sich nehmen; indem sie willig sind, die Schmach Christi zu tragen und als Abschaum und Auswurf der Leute geachtet zu werden; und indem sie nichts anderes erwarten, als dass die Leute ihnen grundlos und um des Herrn willen Böses aller Art nachreden werden.“¹⁶

Gehorsam ist hier die von Wesley so genannte „zweite Frucht der Liebe“ und bedeutet, dass die Liebe zu Gott „nicht nur unablässig in eurem Herzen brennt, sondern ausstrahlt auf alles, was ihr tut und sagt, und euer ganzes Leben zu einem >Arbeiten der Liebe< macht, zu einem fortwährenden Gehorsam (continued obedience) gegenüber jenen Geboten: >Seid barmherzig, wie Gott barmherzig ist<; >ihr sollt heilig sein, wie ich, der Herr, heilig bin< und >ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist<.“¹⁷ An anderer Stelle macht Wesley deutlich, dass Gehorsam ein Element seines Glaubensbegriffs ist neben Vertrauen, Liebe und Nachfolge (verstanden als ein Ringen um Ähnlichkeit mit Jesus).¹⁸ Die Frage, ob je-

¹⁴ An anderer Stelle beschreibt J. Wesley die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe mit den Worten: „Es heißt, Gott, der euch so sehr geliebt hat, so zu lieben, wie ihr kein Geschöpf je geliebt habt, so dass ihr alle Menschen lieben müsst wie euch selbst, mit einer Liebe, die nicht nur unablässig in eurem Herzen brennt, sondern ausstrahlt auf alles, was ihr tut und sagt, und euer ganzes Leben zu einem >Arbeiten der Liebe< macht, zu einem fortwährenden Gehorsam (continued obedience) gegenüber jenen Geboten: >Seid barmherzig, wie Gott barmherzig ist<; >ihr sollt heilig sein, wie ich, der Herr, heilig bin< und >ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist<.“ ... Bemerkenswert scheint es mir, dass Wesley die Nächstenliebe nicht einfach neben die Gottesliebe stellt, sondern sie so auf die Gottesliebe bezieht, dass beide Elemente in einer lebendigen und sich gegenseitig bedingenden Korrelation stehen. (Predigt 18, IV.1, in: Lehrpredigten 1, S. 341; JWW 1, S. 428).

¹⁵ Predigt 18, III.5, in: Lehrpredigten 1, S. 340 f; JWW 1, S. 427.

¹⁶ *Allgemeine Regeln*, in: F. Burkhardt, *Wie Wasser in der Wüste*, S. 108

¹⁷ Predigt 18, IV.1, in: Lehrpredigten 1, S. 341; JWW 1, S. 428.

¹⁸ Vgl. Predigt 29, 4-14, in: Lehrpredigten 1, S. 577-581 (JWW 1, S. 634-639). – Auch hier scheint die paulinische Trias „Glaube, Hoffnung, Liebe“ im Hintergrund zu stehen. Im Teil I der Predigt legt J. Wesley ausführlich Matthäus 6,24 aus: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben; oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Wesley fragt, was es denn heiße, Gott oder dem Mammon zu dienen. In seiner Antwort sieht er als den ersten und grundlegendsten Bestandteil des Gottesdienstes „glauben“ an Gott (believe) und zwar als ein „vertrauen in ihn“ (*trust in him*). Gott dienen bedeutet zweitens Gott lieben, drittens Gott ähnlich zu sein oder seinem Vorbild zu folgen und viertens Gott zu gehorchen: „Ihn mit unserem Leibe ebenso zu verherrlichen, wie mit unserem Geiste; seine äußeren Gebote zu halten; eifrig zu tun, was Er aufgetragen hat; sorgfältig zu vermeiden, was Er verboten hat; alle alltäglichen Handlungen mit lauterem Augen und reinem Herzen auszuführen und sie alle mit heiliger, inbrünstiger Liebe Gott als Opfer durch Jesus Christus darzubringen.“ Dagegen bedeutet dem Mammon zu dienen, in seinem Streben auf die Welt zu vertrauen, die Welt zu lieben, sich der Welt anzupassen und der Welt zu gehorchen. – Die kursive Wiedergabe geht auf Wesley zurück. Es ist nicht unwesentlich für das Verständnis von Wesleys Glaubensbegriff, wenn er in diesem Abschnitt „glauben“ ausdrücklich als „vertrauen“ definiert.

mand an Gott glaubt, und d.h. für Wesley, ob er Gott dient, entscheidet sich daran, ob er Gott vertraut, ihn liebt, ihm ähnlich ist und ihm gehorcht. Im Gehorsam nimmt die in der Wiedergeburt geschehene inneren Erneuerung Gestalt an. Mit dieser Vorstellung ist danach gefragt, ob jemand bestrebt ist, Gottes Willen zu tun.

Insgesamt werden bei Wesley folgende Kennzeichen deutlich, wie er geistlichen Gehorsam systematisch-theologisch in seinen Glaubensbegriff einordnet: (a.) Der Gehorsam begründet nicht den Glauben noch geht er ihm voran, sondern ist ein Folgeelement innerhalb von Wesleys Glaubensbegriff. (b.) Der Gehorsam ist eine „Frucht der Liebe“, die nach außen hin sichtbare Erscheinung dessen, was die Wiedergeburt im Menschen bewirkt. Mit Gehorsam beschreibt Wesley eine Gegebenheit christlichen Glaubens: Die durch Gott im Menschen entfesselte Liebe, die den Menschen erfüllt und die dieser nun zu Gott und seinen Mitmenschen empfindet, bleibt keine geistige oder emotionale Angelegenheit, sondern wirkt sich sozial in entsprechenden Taten aus. (c.) Der sog. Bundeserneuerungsgottesdienst mit seiner Einladung zum Glaubensgehorsam, der an jedem ersten Sonntag im Jahr gefeiert wurde und zu dem nur Mitglieder des methodistischen Gemeinschaftsbundes zugelassen waren, charakterisiert den Glauben als ein Sich-Bewähren im Auf und Ab christlichen Lebens und bewahrt davor, dass der mit methodistischer Theologie verbundene Fortschrittsgedanke zu einem realitätsfremden und unbiblischen Stufendenken über die Heilsordnung führt.¹⁹ Damit erweist sich Wesleys Vorstellung des geistlichen Gehorsams ganz analog zu der des Neuen Testaments und der Rolle, die der Glaubensgehorsam im dortigen Glaubensbegriff spielt.²⁰

Etwa ab dem zweiten Drittel der 1740-er Jahre hatte Wesley begonnen, geistlichen Gehorsam als Thema in verschiedener Weise aufzugreifen: In pragmatischer Weise geschah dies zunächst einmal im Jahre 1743 mit der Formulierung der *Allgemeinen Regeln*, die in etwa umrissen, was von einem Methodisten hinsichtlich seiner Lebensführung erwartet wurde. Zwei Jahre später beginnt er in dem offenen Brief *A Farther Appeal* den geistlichen Gehorsam systematisch-theologisch zu beschreiben und in seinen Glaubensbegriff einzuordnen. Im zehnten Jahr nach seiner Bekehrung, 1748, behandelte er das Thema wiederholt in Predigten. Schließlich wies er mit dem 1755 eingeführten *Bundeserneuerungsgottesdienst* dem Ruf zum Glaubensgehorsam auch einen festen Platz im methodistischen Gottesdienst zu. Etwa drei Jahrzehnte später rückt der geistliche Gehorsam dann noch einmal bei Wesley als Thema ins Blickfeld. Mittlerweile scheint Wesley seine ganz eigene Klimax „Glaube, Liebe, Gehorsam gefunden zu haben – sicher in ursprünglicher Anlehnung an die paulinische Trias aus 1. Korinther 13. Es sind jene Jahre 1774 bis 1785, in denen er auch ein Siegel verwendete, das seine Initialen mit dem Dreiklang „glaube liebe gehorche“ einrahmte. Im Jahre 1780, als die methodistische Erweckungsbewegung im Begriff war, sich in der gesamten angelsächsischen Welt auszubreiten, gab Wesley die Liturgie für den *Bundeserneuerungsgottesdienst* als besondere Schrift heraus und machte damit deutlich, dass die Berufung zum geistlichen Gehorsam das Ziel seiner Mission war. In jenen Jahren begegnet das Thema auch wieder in Predigten.²¹ Im

¹⁹ Zu Vorstellungen des *ordo salutis* u.a. auch in der methodistischen Theologie vgl. Manfred Marquardt, Die Vorstellung des „ordo salutis“ in ihrer Funktion für die Lebensführung der Glaubenden, in: MThSt 29 / 1990, S. 29-53.

²⁰ Auch seine *Notes upon the NT* zeigen diese für J. Wesley kennzeichnende Akzentuierung des Glaubensbegriff. An Stellen, in denen es um geistlichen Gehorsam geht, scheint er recht eigenständig zu kommentieren und folgt wenig der Bengelschen Vorlage.

²¹ Als festes Element von J. Wesleys Glaubensbegriffs erscheint es 1783 in der Predigt über die Frömmigkeit in der Familie (Predigt 94, JWW 3, S. 336 ff). Ähnlich wie in Predigt 29 (1748) setzt Wesley mit der Frage ein, was es bedeute, dem Herrn zu dienen. Als Antwort benennt er drei Kennzeichen: Glaube/glauben (*faith/believe*)

Vergleich zu den 1840/50er Jahren ist nun aber „Hoffnung“ ganz gegen den Begriff „Gehorsam“ ausgetauscht bzw. mit diesem identifiziert.²²

Das große Hoffnungspotential, das sich dem Glaubenden in persönlicher Hinsicht im geistlichen Gehorsam anbot, zeigt eine Predigt über das Abendmahl aus dem Jahre 1782.²³ Neben der biblischen Begründung für die regelmäßige Teilnahme am Abendmahl weist Wesley auf die positiven Wirkungen hin „für alle, die es im Gehorsam gegen ihn tun.“²⁴ Im Abendmahl empfängt der Gläubige Vergebung der zurückliegenden Sünden, Stärkung und Erfrischung für seine Seele: „Die Gnade Gottes, die hierin gegeben ist, befestigt uns die Vergebung unserer Sünden, indem sie uns befähigt, sie hinter uns zu lassen. Genauso wie unser Körper gestärkt ist durch Brot und Wein, so unsere Seelen durch diese Zeichen des Leibes und Blutes Christi. Dies ist die Nahrung unserer Seelen: dies gibt Stärke, um unsere Pflicht auszuüben, und führt uns zur Vollkommenheit. Wenn wir darum eine wie auch immer geartete Achtung haben vor dem klaren Gebot Christi, wenn wir die Vergebung unserer Sünden wünschen, wenn wir uns nach Stärke sehnen, um Gott zu glauben, zu lieben und gehorsam zu sein, dann sollten wir keine Gelegenheit auslassen, das Abendmahl des Herrn zu empfangen.“²⁵ Hier wird einmal mehr erkennbar, wie sehr Wesley den geistlichen Gehorsam als Geschenk Gottes verstand, den er aus eigener Kraft nicht fähig war zu vollbringen. Im Abendmahl wird der Christ von Gott zum Glauben, Lieben und Gehorchen befähigt. Im regelmäßigen Gebrauch des Gnadenmittels also liegt die ganze Hoffnung unserer Wünsche und Sehnsüchte nach einer Vertiefung und Vervollkommnung des Glaubens.

Der Gehorsam gegenüber dem Gebot, die Gnadenmittel zu gebrauchen, hat für Wesley die Funktion, den Gläubigen zur Erfahrung der vergebenden und stärkenden Liebe Gottes zu führen. Das heißt: Geistlicher Gehorsam ist da, wo er auf Hoffnung hin geschieht, keine blinde Autoritätshörigkeit, sondern zielt auf die Erfahrung der Liebe Gottes und der Vergewisserung des angefochtenen Glaubens. Dieses Verständnis von Gehorsam ist mit den drei geistlichen Prinzipien der Wesleys angelegt, die die methodistischen Gemeinschaftsregeln gliedern: „Böses meiden, Gutes tun und Gottes Gnadenmittel gebrauchen“.²⁶ Denn das dritte geistliche Prinzip „Gottes Gnadenmittel gebrauchen“ verankert den in den Gemeinschaftsregeln entlang der ersten beiden Prinzipien konkret beschriebenen Gehorsam vertikal in der Gnade Gottes.²⁷ Der regelmäßige Gebrauch der Gnadenmittel gibt den Rahmen ab, in dem

in den Sohn Gottes (I.1). Sobald jemand glaubt, liebt er Gott (I.2) und seinen Bruder (I.3). Darauf folgt als drittes Merkmal der Gehorsam (obey), was im einzelnen bedeutet (I.4): „das beständige Gehen auf allen seinen Wegen, das Tun seines Willens aus dem Herzen. Wie diese, >seine Diener< in der Höhe, >die ihm zur Freude handeln<, die >seine Gebote halten< und horchen auf seine Stimme und fleißig seine Gebote halten, sorgsam vermeiden, was er auch immer verboten hat, und eifrig tun, was auch immer er anbefohlen hat; sich immer bemühend, um ein Gewissen zu haben frei von Ärgernis gegen Gott und gegen Menschen.“

²² Z.B. wenn J. Wesley in Predigt 94 (1783) seinen Glaubensbegriff darstellt, taucht der Begriff „Hoffnung“ nicht mehr auf (JWW 3, S. 336 ff). Vgl. die andere Disposition in z.B. Predigt 18 aus dem Jahre 1748 (s. Anm. 14).

²³ Predigt 101, JWW 3, S. 428 ff (1782, abschließend überarbeitet: 1787). – In der Feier des heiligen Abendmahls erfährt der Gläubige von Gott für seinen Lebensweg Stärkung. Christsein ist nach J. Wesley nie frei von Versuchungen. Sie können in sehr verschiedener Weise auftreten und den Glauben angreifen: Als Krankheit oder als Gesundheit, als Erfahrung von Schwierigkeiten oder des Wohlbefindens. Oft gewinnen sie die Oberhand. Wenn dies erkannt wird, fragt Wesley „welchen sichereren Weg haben wir um Vergebung von ihm zugesprochen zu bekommen als das >Ansichtigwerden von des Herrn Tod<, und ihn zu bitten, um des Leidens seines Sohnes willen, alle unsere Sünden zu tilgen?“ (I.2).

²⁴ Predigt 101, I.2, JWW 3, S. 429.

²⁵ Predigt 101, I.3, JWW 3, S. 429.

²⁶ Vgl. F. Burkhardt, Wie Wasser in der Wüste, S. 23. 67-83.

²⁷ Ebd. S. 73-83.

der Christ einzig seine Berufung zum Glaubensgehorsam erfüllen kann kraft der Befähigung, die ihm dort von Gott zukommt. Und schließlich ist es wohl keine liturgische Girlande, sondern Ausdruck einer tief empfundenen Bedürftigkeit, wenn das Bundeserneuerungsgebet mit der Bitte an Gott endet: „Bestätige im Himmel den Bund, der jetzt auf Erden neu geschlossen wurde“.²⁸ Die zuvor ausgedrückte Bereitschaft zum Tun des göttlichen Willens bleibt Willensbekundung, wenn Gott nicht gibt, was er befiehlt. In dieser tiefen Einsicht über das Angewiesensein auf Gott, wenn es einem um ein Leben nach seinem Willen ernst ist, gründet dieser genuin methodistische Gottesdienst.

Ein besonderes Kennzeichen wesleyanischer Theologie und Frömmigkeit ist ihre soziale Begründung und Ausrichtung. Die beiden ersten geistlichen Prinzipien der Wesleys „Böses meiden“ und „Gutes tun“ sind wesentlich sozial motiviert und zielen darauf ab, dass der Gläubige seine Weltverantwortung als Berufung erkennt und wahrnimmt.²⁹ Die Glaubensregeln, die die Hingabe zu Gott beschreiben, z.B. Fasten, Fleiß, Sabbatgebot, Enthaltbarkeit, sind nicht etwa Selbstzweck oder mit der einfachen Blickrichtung auf Gott hin verstanden.³⁰ Vielmehr geschahen sie mit dem Ziel, soziale Verantwortung wahrzunehmen und sich im Sinne einer christlichen Haushalterschaft für gerechte Verhältnisse einzusetzen, wie es biblischer Frömmigkeit entspricht.³¹ Gegen alle Versuche einer Vergeistigung biblischen Glaubens formuliert Wesley diesen Aspekt einmal ganz grundsätzlich mit den Worten: „Das Evangelium Christi kennt keine Frömmigkeit, außer sozialer Frömmigkeit; keine Heiligkeit, außer sozialer Heiligkeit. Glaube, der wirksam ist durch die Liebe, ist die Länge, Breite, Tiefe und Höhe christlicher Vollkommenheit.“³²

Sehen wir von hier aus zurück auf unsere Ausgangsfrage, was es bedeutet, dass John Wesley die paulinische Trias „Glaube, Hoffnung, Liebe“ veränderte und darin Hoffnung gegen Gehorsam austauschte, dann können wir jetzt sagen: (a.) Für Wesley liegt im geistlichen Gehorsam in persönlicher wie in sozialer Hinsicht „die“ Hoffnung für Menschheit und Welt schlechthin begründet. Mit dem sozialen Gedanken verbindet sich in der methodistischen Theologie ein zweifacher Hoffnungsaspekt: Hoffnung für die Armen und Schwachen und Hoffnung für die Gläubigen, weil sich deren Frömmigkeit nur auf dem Weg des Gehorsams gegen das Gebot der Barmherzigkeit als recht erweist und sie zum Ziel gelangen lässt. In diesem Sinn hat Wesley wohl auch den Begriff „Hoffnung“ gegen den Begriff „Gehorsam“ ausgetauscht. (b.) Die Nachdrücklichkeit, mit der Wesley die soziale mit der persönlichen, auf Gott gerichteten Seite der Frömmigkeit verknüpfte und damit die christliche Hoffnung davor zu bewahren suchte, ins Jenseits verlagert, vergeistigt oder exklusiv-abgrenzend verstanden zu werden, zeigt ein ganz besonderes Spezifikum methodistischer Theologie. Im Ruf zum umfassenden geistlichen Gehorsam kommen Hoffnung und Ziel von Wesleys Mission zum Ausdruck. Dies mag den Ausschlag dazu gegeben haben, dass er den Gehorsam an die oberste Stufe seiner Klimax stellt. (c.) Die Verankerung des geistlichen Gehorsams in den Gnadenmitteln und im *Bundeserneuerungs-*

²⁸ Agende der EmK, S. 87.

²⁹ Vgl. meine Ausführungen dazu in: F. Burkhardt, *Wie Wasser in der Wüste*, S. 34 ff. 69 ff.

³⁰ Wesleys Verbindung der Nächstenliebe mit der Gottesliebe, die sich als Gehorsam gegenüber dem Gebot der Barmherzigkeit erweist, wird in seiner Predigt 18 besonders gut ersichtlich. Vgl. dazu Anm. 14.

³¹ Zum Begriff der christlichen Haushalterschaft bei J. Wesley vgl. F. Burkhardt, *Gottes Hausverwalter?*, Stuttgart 1999, S. 25-29; ders., *Wie Wasser in der Wüste*, S.48 f. 53-59

³² „The Gospel of Christ knows of no religion, but social; no holiness, but social holiness. Faith working by love is the length and breath and depth and hight of Christian perfection.“ (C. Wesley / J. Wesley, *Hymns and Sacred Poems*, London 1739, The Preface).

gottesdienst zeigen Wesleys Überzeugung, dass der Mensch aus eigener Kraft nicht fähig ist, die mit dem Glauben verbundene Hoffnung zu realisieren. Doch was für den Menschen unmöglich ist, ist mit Gottes Hilfe möglich. Derjenige, der den Willen Gottes erkannt und die Bereitschaft ihn zu tun bekundet hat, darf hoffen und vertrauen, dass Gott gibt, was er befiehlt.

Die Frage, die bleibt, ist die, wie Wesley zu einem Glaubensbegriff kam, der dem geistlichen Gehorsam eine so tiefgründige Bedeutung beimisst als „die“ Hoffnung, die einem Gläubigen schlechthin nur bleibt?

3. Was könnte Wesley zu seiner Vorstellung inspiriert haben?

Eine auffallende Übereinstimmung mit dem Glaubensbegriff John Wesleys begegnet in den *Confessiones* des Kirchenvaters Aurelius Augustinus (354 – 430).³³ Die Analogie bezieht sich nicht nur auf die gedankliche Tiefe und theologisch-systematische Differenziertheit und Disposition ihres Glaubensbegriffs. Sie verbindet auch die existentielle Bedeutung, die der geistliche Gehorsam als Hoffnung für einen angefochtenen Glauben beiden zu bieten vermochte. Dazu gehört die aus persönlicher Erfahrung gewonnene Einsicht, dass der von Gott befohlene Gehorsam für den Gläubigen aus eigener Kraft nicht zu leisten ist: Gott selber muss geben, was er befiehlt. Schließlich fällt noch eine dritte Gemeinsamkeit auf: Die Einsicht in die Notwendigkeit eines geistlichen Gehorsams, die sie aus der vernunftmäßigen Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift als der maßgeblichen Autorität, aufgrund von Anregungen aus der kirchlichen Tradition und eigenen religiösen Erfahrungen erwarben, gewannen beide – bezogen auf ihre geistliche Biographie – etwa zur selben Zeit, nämlich um das zehnte Jahr nach ihrer Bekehrung.

Es ist ja für jeden auffallend, der als Methodist die *Confessiones* des Bischofs von Hippo liest, dass man sich von der ersten Seite an auf heimischem Terrain fühlt. Der ganze Geist, den dieses Werk atmet, wirkt vertraut. Schon das Grundanliegen Augustins, mit den *Confessiones* „Bekenntnisse“ abzulegen, erinnert an die Wesleys und ihre Praxis der Tagebücher.³⁴ Eine Parallele zwischen Augustin und den Wesleys ist die Schilderung ihrer Bekehrung.³⁵ Die Stellen in den *Confessiones*, die wohl die bemerkenswerteste Übereinstimmung mit der Spiritualität der Wesleys aufwei-

³³ *Confessiones*, lat.: Bekenntnisse. – Zur Biographie: Peter Brown, Augustinus von Hippo. Eine Biographie, München 2000; Henry Chadwick, Augustin, Göttingen 1987; Hans von Campenhausen, Augustinus, in: Lateinische Kirchenväter, 2. Aufl., Stuttgart 1960, S. 151-222; Alfred Schindler, Augustin/Augustinismus I, in: TRE 4, S. 646-698. – Zu den *Confessiones*: Augustinus, Bekenntnisse. Lateinisch und deutsch, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart, Frankfurt, Leipzig 1987 (Conf.); Johan Bouman, Augustinus, Giessen Basel 1987, S. 22-104; Norbert Fischer / Cornelius Mayer, Die *Confessiones* des Augustinus von Hippo, Freiburg 1998.

³⁴ Insbesondere das Werk Charles Wesleys zeigt eine auffallende literarische Verwandtschaft mit den *Confessiones* des lateinischen Kirchenvaters. Auffällig sind Entsprechungen in der hymnisch-doxologischen Sprache der Gebetsteile in den *Confessiones* mit Sprache und Stil in der Dichtung C. Wesleys. Es gibt kaum ein Wesley-Lied, das nicht ein Gebet ist und nur wenige, die Gott nicht in der zweiten Person anreden. (Vgl. dazu F. Burkhardt, Charles Wesley – ein Dichter der Liebe, MSG EmK 15 (1994/2) S. 3-32.

³⁵ Conf., VIII, 6,14 - 12,30. – Die Wesleys berichten die Erfahrungen im Zusammenhang ihrer Bekehrung in ähnlicher Dramatik wie Augustin, besonders auch die innerer und äußerer Zerrissenheit. Bezeichnenderweise ist es auch bei J. Wesley eine Stelle aus dem Römerbrief, die dieser an einem bestimmten Tag als ein Wort Gottes ganz persönlich zu sich gesprochen versteht (ders., Journal v. 24. Mai 1738, in: JWW 18, S. 241-25). Vgl. auch die Bekehrung Charles Wesleys: ders., Journal v. 21. Mai 1738, hrsg. v. Jackson, Vol. I, S. 90 – 92).

sen, sind Abschnitte, die die Begegnung und Erfahrung Augustins mit Gott beschreiben.³⁶

Dass die *Confessiones* für die Entwicklung des theologischen Denkens von Wesley sehr bedeutsam gewesen sein mussten, lässt sich nicht nur indirekt³⁷ oder durch den statistischen Nachweis über die Häufigkeit von Zitaten belegen.³⁸ Wesley selbst machte Angaben über seine Rezeption dieser Kirchenväterschrift: Seine Tagebücher (diaries) der Jahre 1725 bis 1730 berichten, dass er hauptsächlich in den Werken Augustins und Justin Martyr las. Als Werke benannt werden dabei nur zwei von Augustin: Die *Bekenntnisse* und *De Meditationes*.³⁹ Bereits in den ersten Jahren der methodistischen Erweckung mussten die *Confessiones* für J. Wesley und seine Predigerschaft in den drei methodistischen Zentren London, Bristol und Newcastle bereitgestellt werden.⁴⁰ Bemerkenswert ist nicht nur, dass Wesley 1748 bei der Planung einer höheren Schule für den Predigernachwuchs die *Confessiones* als einziges Werk der Kirchenväter auf den Lehrplan setzte, sondern dass er – möglicherweise für die Schüler in der Kingswood School – eine Publikation der *Confessiones* in Lateinisch besorgte.⁴¹ Dass Wesley das Werk nicht in seine *Christian Library* aufnahm ist vor diesem Hintergrund wohl nur so zu erklären, dass er der Meinung war, die *Bekenntnisse* sollten im Original gelesen werden. Wenn Wesley in einem Brief 1745 in Verteidigung seiner Lehre der Glaubengewissheit (assurance) ein ganzes Kapitel lateinisch aus den *Bekenntnissen* zitierte und ganz nebenbei bemerkte, er habe erst gestern darin gelesen, dann kann dies als Indiz gewertet werden, sowohl für den vertrauten Umgang mit dieser Schrift als auch dafür, welch hohen Stellenwert er der darin ausgedrückten Theologie beimaß.⁴²

³⁶ Conf., VII, 17,23; IX, 10, 23 – 26; X, 6,9 – 8,12; XI, 6,8 – 27,38. – Die Weise, wie in Augustins Visionen die Erfahrung Gottes als eine Bewegung nach innen und nach oben beschrieben ist, scheint vor allem in den autobiographischen Schilderungen Charles Wesleys in der Zeit seiner Bekehrung – sowohl in den Tagebucheinträgen als auch in seiner Dichtung – eine offensichtliche Parallele zu haben (vgl. dazu Journal v. 21 - 25. Mai 1738 oder das autobiographische Gedicht „Wrestling Jacob“ (JWW 7, S. 250-252), in dem der Weg der Suche und des Fragens nach Gott beschrieben ist, der im innerlichen Erfahren und Erfassen des Wesens Gottes als reine, allumfassende Liebe und unaussprechliche Gnade zum Ziel gelangt). Bereits vor mehreren Jahren habe ich auf diese ‚mystische‘ Seite C. Wesleys hingewiesen (F. Burkhardt, Charles Wesley – ein Dichter der Liebe, S. 15-32). Ob die Wesleys als Mystiker bezeichnet werden können, ist so umstritten wie die Frage, ob man Augustin als einen solchen bezeichnen dürfe. Prinzipiell ist Mystik die Erfahrung Gottes und es ist m.E. unbestreitbar, dass bei beiden Wesleys Elemente der *cognito Dei experimentalis* so stark vorhanden sind, dass man sie als Mystiker bezeichnen kann. Dabei scheinen mir die Merkmale ihrer Mystik mit der von Augustin in bemerkenswerter Weise übereinzustimmen und zwar sowohl hinsichtlich der formalen und inhaltlichen Beschreibung des mystischen Vorgangs als auch im Blick auf die dabei verwendete Terminologie: Weder Augustin noch die Wesleys vertraten eine Passivitäts- oder Einheitsmystik, sondern sind Repräsentanten einer Willensmystik. D.h. es ging bei ihrem Streben nach Gotteserfahrung nicht etwa um eine seinshafte, die Person auflösende *unio mystica*, sondern um das Einverständnis oder die Willenseinigung mit Gott. Weitere Kennzeichen ihrer Mystik ist die Dauer der mystischen Erfahrung, die oft nur die eines knappen Momentes ist und dass sie nicht im passiven Gefühl, sondern in Taten zum Ziel gelangt.

³⁷ J. Wesley verteidigte die bleibende Gültigkeit des Wegs einer innerlichen, göttlichen Inspiration als eine christliche Erfahrung gegen Infragestellungen mit dem Verweis auf Augustin, indem er als Anschauungsbeispiel ein ganzes Kapitel der *Confessiones* (VII,10) zitierte, welches er – wie er schrieb – gestern gelesen hatte (Works³ XII, S. 67 f; JWW 26, S. 178 f). 1744 beauftragte die Konferenz Wesley, 16 Predigten zu kürzen und herauszugeben. Der Prozess der Niederschrift dieser Predigten geschah in einer auffallenden Entsprechung zu Augustin, wie John S. Simons zeigte (ders., John Wesley and the Religious Societies, S. 317 f).

³⁸ Bezogen auf das literarische Werk J. Wesleys, der aus den Schriften von mehr als zwanzig Kirchenväter zitierte, finden sich Zitate aus dem Werk Augustins am häufigsten und unter den bei Wesley erwähnten Schriften Augustins sind Stellen aus den *Confessiones* mit deutlichem Abstand am öftesten verwendet (vgl. Ted A. Campbell, John Wesley and Christian Antiquity. Religious vision and cultural change, Nashville 1991, S. 125-134).

³⁹ Ted A. Campbell, John Wesley and Christian Antiquity, S. 26

⁴⁰ Henry Bett: The Hymns of Methodism, S. 102.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

Mit den *Confessiones* beabsichtigte Augustin nicht etwa eine Autobiographie zu schreiben, sondern aktuelle Lebens- und Glaubensfragen in einer existentiellen Weise anhand seiner eigenen Lebensgeschichte zu erörtern.⁴³ Innerhalb des Werkes bildet das Buch X die Mitte und zeigt die innere Verfassung Augustins zur Zeit der Niederschrift: Die *Bekennnisse* gründen in der ernüchternden Erkenntnis, dass die Bekehrung und damit verbundene Erfahrung der Glaubensgewissheit nicht den Abschluss in der Entwicklung der geistlichen Biographie bedeuten und sich der einst geschenkte Glaube zeitlebens im Auf und Ab des Christseins inmitten von vielerlei Versuchungen zu bewähren hat.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass sich Wesley im Jahre 1745 mit den *Confessiones* beschäftigte, als er seine Lehre von der Glaubensgewissheit mit dem Zitat eines ganzen Kapitels aus Buch VII jener Kirchenväterschrift verteidigte. An späterer Stelle, in Buch X, reflektiert Augustin die Glaubensgewissheit noch einmal ganz grundsätzlich und gelangt dabei zu tiefen Einsichten über den geistlichen Gehorsam. Er setzt ein mit dem Leitmotiv:⁴⁴ „Erkennen werde ich < Dich, der Du mich kennst, >erkennen, wie ich erkannt bin<“. „Erkennen Gottes“ (*cognoscam te*) bezeichnet die Suche nach der Erfahrung Gottes, das „Erkanntsein von Gott“ (*cognitor meus*) spricht die bedrückende Erfahrung aus, dass er auch nach seiner Bekehrung von Sünde versucht bleibt. Um in diesen existentiellen Fragen weiterzukommen, beschäftigt sich Augustin mit dem Gedächtnis (*memoria*). Er sieht darin den Rahmen, in dem Glaubensgewissheit und geistlicher Gehorsam festgemacht sind.

Ein besonderer Stellenwert kommt der Gewissenserforschung zu. Gerade wegen eigener Erfahrungen sah Augustin es als gefährlich an, sich ausschließlich mit seinen guten Absichten zu identifizieren. Das Wissen um unbewusste, verborgene Personenanteile verliehen der Selbstreflexion eine wichtige Bedeutung. Doch er fand auch in der Auseinandersetzung mit sich selbst nicht die erhoffte Antwort, sondern stieß erneut an eine Grenze:⁴⁵ „Groß ist die Macht des Gedächtnisses. Welch schauerlich Geheimnis, mein Gott, welche tiefe, uferlose Fülle! Und das ist die Seele, und das bin ich selbst? Was bin ich also, mein Gott? Was bin ich für ein Wesen? Ein Leben so mannigfaltig und vielgestalt und völlig unermesslich!“ Auch die tiefgründigste Selbstreflexion vermochte aus sich selbst heraus keine Seligkeit (*beatitudo*) zu erzeugen, obgleich eine gewisse Vorstellung davon im Menschen angelegt zu sein schien: „Wo nun und wann habe ich mein seliges Leben erlebt, dass ich seiner gedenke und es liebe und ersehne? Und nicht ich allein oder wenige mit mir, sondern alle, alle wollen wir glücklich sein. Und hätten wir davon nicht ein festes Wissen, so wollten wir's nicht mit so festem Willen.“⁴⁶

In solchem Nachdenken erkennt Augustin Gott als einen, dem er auf seiner Suche völlig außerhalb seines eigenen Vermögens liegend begegnet:⁴⁷ „Wo also habe ich dich gefunden, dass ich dich kennen lernte? Denn in meinem Gedächtnis warst du ja

⁴³ Die *Confessiones* sind ein Werk der Lebensmitte, die bei Augustin als Krisenzeit verlief. Bei seiner Abfassung war er Anfang vierzig und etwa drei Jahre Bischof der nordafrikanischen Stadt Hippo. Seit seiner Bekehrung waren gut zehn Jahre vergangen.

⁴⁴ „Cognoscam < te, cognitor meus, >cognoscam, sicut et cognitus sum<“ (Conf. X, 1,1, S. 486 f).

⁴⁵ „Magna vis est memoriae, nescio quid horrendum, deus meus, profunda et infinita multiplicitas; et hoc animus est, et hoc ego ipse sum. Quid ergo sum, deus meus? Quae natura sum? Varia, multimoda vita et immensa vehementer.“ (Conf. X, 17,26, S. 526 f).

⁴⁶ „Ubi ergo et quando expertus sum vitam meam beatam, ut recorder eam et amem et desiderem? Nec ego tantum aut cum paucis, sed beati prorsus omnes esse volumus. Quod nisi certa notitia nossemus, non tam certa voluntate velemus.“ (Conf. X, 21,31, S. 538 f).

⁴⁷ „Ubi ergo te inveni, ut discerem te? Neque enim iam eras in memoria mea, priusquam te discerem. Ubi ergo te inveni, ut discerem te, nisi in te supra me?“ (Conf. X, 26,37, S. 546 f).

nicht, ehe ich dich kennen lernte. Wo anders als in Dir, über mir?“ Die Erfahrung der Glaubensgewissheit, auf die Wesley mit seinem Zitat aus Buch VII verwiesen hatte, war Augustin ausschließlich als Gabe von Gott her zugekommen: „Du hast mich berührt, und ich brenne nach dem Frieden in Dir.“⁴⁸ Ergebnis dieser Begegnung mit Gott ist aber auch eine tiefe Sündenerkenntnis und ein Bewusstsein, ganz auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen zu sein: „>Ach erbarm Dich meiner, Herr!< Es streiten meine bösen Kümernisse noch mit guten Freuden, und wo der Sieg sein wird, ich weiß es nicht. >Ach! Erbarm Dich meiner, Herr!< Ach! Sieh, meine Wunden verhehle ich nicht: Arzt bist Du, ich bin krank.“⁴⁹ Augustin war zur Überzeugung gelangt, dass die Versuchungen zeitlebens die Beziehung zwischen Gott und Mensch beschatten – auch wenn man Gott in seiner ganzen Liebe und Wahrheit erkannt hat. Darum fährt er im Blick auf die Versuchungen fort: „Sie ertragen, das befiehlst du, nicht sie lieben!“⁵⁰ Christsein ist ein ständiger Kampf, den der Mensch vor Gott auszutragen hat zwischen seinem widersprüchlichen Leben, das sich aus seiner bleibenden Versuchlichkeit ergibt, und seiner Sehnsucht nach Seligkeit und Glück. Für den Glaubenden gibt es keinen erreichbaren Status, in dem das Leben nicht mehr Versuchung wäre. Und genau so hat Gott befohlen, das Leben dieser ganzen Widersprüchlichkeit zu ertragen, aber nicht zu lieben.

Angesichts dieser Grundgegebenheit christlichen Lebens kann der Mensch nur noch auf Gottes Hilfe und Barmherzigkeit hoffen: „Und meine ganze Hoffnung ist nur in Deinem großen Erbarmen. Gib, was du befiehlst, dann befehle, was Du willst.“⁵¹ Die Bitte um Glaubensgehorsam ist die ganze Hoffnung, die dem bleibt, der sich ernstlich auf der Suche nach der Seligkeit befindet und andererseits die Erfahrung einer bleibenden Versuchlichkeit macht, trotz punktueller Erfahrungen von Gewissheit. Diese Bitte um Glaubensgehorsam „Gib, was du befiehlst, dann befehle, was Du willst.“ („Da quod iubes, et iube quod vis“) kehrt in seinem X. Buch noch mehrere Male gleich einem Leitmotiv wieder.

Quelle und Grund, wo der Glaubensgehorsam wächst, ist die Liebe zu Gott.⁵² „Denn es liebt Dich zu wenig, wer neben Dir ein anderes liebt, das er nicht Deinetwegen liebt. O Liebe, die Du immer brennst und nie erlischt, o Liebe, mein Gott, entzünde mich!“ Die Liebe gilt Augustinus als Summe aller Tugenden und der geistliche Gehorsam findet bei ihm seine Begründung im Doppelgebot der Liebe.⁵³ Entsprechend betont Augustin aus der Reihe der Kardinaltugenden besonders die Enthaltbarkeit (continentia) und die Gerechtigkeit (iustitia). Enthaltbarkeit ist Ausdruck der ganzen Hingabe und Liebe zu Gott. Die Gerechtigkeit als Tugend entspricht dem Gebot der Nächstenliebe. Bemerkenswert ist dabei einerseits, dass Augustin einen Zusammenhang herstellt zwischen Enthaltbarkeit und Gerechtigkeit: „Du hast uns nicht nur die Enthaltbarkeit geboten, das heißt, wovor wir unsere Liebe abschränken sollen, auch die Gerechtigkeit, das heißt, worauf wir die Liebe richten sollen, und hast nicht

⁴⁸ „tetigisti me, et exarsi in pacem tuam.“ (Conf. X, 27,38, S. 548 f).

⁴⁹ „>Ei mihi! Domine, miserere mei!< Contendunt maiores mei mali cum gaudiis bonis, et ex qua parte stet victoria nescio. >Ei mihi! Domine, miserere mei!< Ei mihi! Ecce vulnera mea non abscondo: medicus es, aeger sum; ... Numquid non >temptatio est vita humana super terram?“. (Conf. X, 28,39, S. 548 f).

⁵⁰ „Tolerari iubes ea, non amari.“ (Conf. X, 28,39, S. 548 f).

⁵¹ „Et tota spes mea non nisi in magna valde misericordia tua. Da quod iubes, et iube quod vis.“ (Conf. X, 28,39, S. 550 f). Vgl. dazu: „ego vero quibus temptationibus resistere valeam quibusve non valeam nescio. Et spes est, quia >fidelis< es, >qui nos non sinis temptari supra quam possumus ferre, sed< facis >cum temptatione etiam exitum, ut possimus sustinere.“ (Conf. X, 5,7, S. 496).

⁵² „Minus enim te amat qui tecum aliquid amat, quod non propter te amat. O amor, qui semper ardes et numquam extingueris, caritas, deus meus, accende me!“ (Conf. X, 29,40, S. 550 f).

⁵³ Das für Charles Wesley's Theologie zum Begriff „Liebe“ Dargestellte kann im Grundsatz so auch für John Wesley gelten (F. Burkhardt, Charles Wesley – ein Dichter der Liebe, S. 13-32.)

gewollt, dass wir dich allein, sondern dass wir auch den Nächsten lieben“.⁵⁴ Das bedeutet: Ein Leben leidenschaftlicher Hingabe an Gott ist nie Selbstzweck, sondern zielt auf die Gerechtigkeit, die in der Nächstenliebe geboten ist. Auffallend für Augustins Vorstellung der Liebe als Quelle geistlichen Gehorsams ist zum anderen, dass er vor der Gefahr einer falschen Liebe als Ausdruck des Hochmuts (*privata superbia*) warnt und auf den Gehorsam Jesu Christi als das Urbild wahrer Liebe verweist. Dieses entlang dem Christushymnus Philipper 2,6 –8 abgefasste Schlussbekenntnis⁵⁵ Augustins zu Jesus Christus als dem, der Gott ganz und gar gehorsam war und der nur Sieger war als Opfer (*victor, quia victima*), ist Zielpunkt des Buches X und Herzstück der *Confessiones* überhaupt. In der Nachfolge dieses gehorsamen Christus Gottes liegt für Augustin die ganze Hoffnung.

Blicken wir von hier aus zurück auf die Frage, die für diesen Abschnitt leitend war, wie Wesley zu einem Glaubensbegriff kam, der dem geistlichen Gehorsam eine so tiefgründige Bedeutung beimisst als „die“ Hoffnung, die einem Gläubigen schlechthin nur bleibt?“, dann können wir festhalten: (a.) Wesleys Glaubensbegriff, insbesondere sein Verständnis von geistlichem Gehorsam, findet in den *Confessiones* Augustins eine bemerkenswerte Parallele: Als Urbild des Gehorsams gilt Jesus Christus, der nur Sieger war als Opfer. Der Gehorsam erwächst aus der Erfahrung der Liebe Gottes und erweist sich im Halten des Doppelgebotes der Liebe vor allem als Enthaltensamkeit und als Gerechtigkeit. Ermöglichungsgrund für den geistlichen Gehorsam ist allein Gott, der das gibt, was er befiehlt. Eine wichtige Hilfe für ein Leben im geistlichen Gehorsam ist die Gewissenserforschung. Geistlicher Gehorsam ist schließlich „die“ Hoffnung schlechthin: Für die Welt, weil die Liebe zu Gott, die sich in der Enthaltensamkeit ausdrückt, auf die Liebe zum Nächsten zielt, die Gerechtigkeit ist. In persönlicher Hinsicht für den Gläubigen, weil er nur so Frieden in Gott findet und auf dem Weg bleibt, die Seligkeit zu erlangen. (b.) Diese Beobachtungen zeigen an einem ganz konkreten theologischen Sachverhalt die große Nähe zwischen Wesley und Augustin – insbesondere der *Confessiones* – hinsichtlich der Glaubens- und Gottesvorstellung. (c.) Der von Augustin aufgezeigte Zusammenhang zwischen Enthaltensamkeit und Gerechtigkeit als Elemente geistlichen Gehorsams, der in der Liebe Gottes gründet, ist von Wesley in der Gestalt aufgenommen und akzentuiert worden, dass zum einen die göttliche Liebe zum theologischen Schlüsselbegriff wird und zum anderen die Liebe zu Gott und die daraus resultierende Heiligkeit zu ihrem Ziel kommen in der Zuwendung zum Nächsten als Gerechtigkeit, die sich als Barmherzigkeit gegenüber den Armen zeigt.

4. Was halte ich fest?

Was halten wir fest? Ich finde, die anhaltende Krise in unserem Land verbietet es, diese Besinnung in nostalgischer Verklärung zu beenden oder mit dem Versuch, unsere gegenwärtige kirchliche Situation konservativ zu rechtfertigen. Denn ich bin überzeugt, dass wir als Evangelisch-methodistische Kirche zur Bewältigung der aktuellen gesellschaftlichen Probleme ein beträchtliches Pfund einzubringen haben. Ich meine damit jene biblische Wahrheit, dass unsere persönliche Frömmigkeit und Lebensführung in der Übernahme größtmöglicher – und insofern vollkommener – sozia-

⁵⁴ „Quia enim nobis imperasti non tantum continentiam, id est a quibus rebus amorem cohibeamus, verum etiam iustitiam, id est quo eum conferamus, nec te tantum voluisti a nobis verum etiam proximum diligere“ (Conf. X, 37,61, S. 584 f).

⁵⁵ Conf. X, 43,68, S. 596 ff.

ler Verantwortung zum Ziel kommt, und das Wissen, dass diese Vision Wesleys sich in der Praxis nicht als Utopie erwiesen hat, sondern als eine tatsächlich realisierbare Hoffnung. Was machen wir damit? Sind wir im Begriff das, was Gott uns zu treuen Händen anvertraut hat, zu vergraben? Oder haben wir es bereits begraben?

Unser methodistisches Erbe enthält eine Vorstellung von christlichem Leben, das eine gewaltige Hoffnung birgt – nicht nur für die Gläubigen, sondern für alle, die ohne Hoffnung leben.

Das ist ein so kostbarer Schatz, in einer Situation, in der Hoffnungslosigkeit mehr und mehr um sich greift. Armut und Arbeitslosigkeit betreffen bei weitem nicht mehr nur Menschen ohne Schulabschluss, ohne Berufsausbildung oder kurz vor dem Rentenalter. Arbeitslos gewordene Akademiker ohne Perspektive stellen plötzlich eine ganz eigene Größe dar, die die Republik in Schrecken versetzt. Durch den Verlust von Werten haben viele Menschen keine Anhaltspunkte, wie sie durch eigene Bemühungen familiäre oder partnerschaftliche Herausforderungen bewältigen sollen. Ganz zu schweigen von der Sinnlosigkeit und Gleichgültigkeit, die zum Lebensgefühl vieler Jugendlicher und junger Erwachsener gehören. Sie fühlen sich als Generation X und suchen vergeblich nach Halt, Liebe und Heimat in dieser Welt. Alter und Krankheit bezeichnen einen weiteren Bereich, der zunehmend von einer Aura der Hoffnungslosigkeit umgeben wird, weil die Institutionen, die bisher Garant waren für Hilfe und Versorgung, den gegenwärtigen Aufgaben ganz offensichtlich nicht mehr gewachsen sind und alle bislang durchgeführten Reformen scheinbar nicht greifen. Als Krankenhaus-Seelsorger erlebe ich fast täglich, wie schwer das Vertrauen in den Ärztestand erschüttert ist – nicht nur in die Heilkunst der Ärzte, sondern auch in ihre Integrität, obgleich dieses Faktum augenscheinlich konsequent geleugnet wird. Und im Gespräch wird mir deutlich, dass die Kirchen in der Bewältigung von Lebensfragen für die meisten Zeitgenossen kaum noch eine Rolle spielen. Und dennoch: Ich kann mich von dem Eindruck nicht lösen, dass der Methodismus Wesleys ein Programm ist, das von unserer Kirche wieder neu entdeckt und verwirklicht werden sollte, weil er Christsein als einen Lebensstil versteht, der eine wirkliche Perspektive in der aktuellen Krise aufzeigt. Wir sollten unser Licht nicht unter einen Scheffel stellen! Ich denke nicht, dass wir als politische Beraterinnen und Berater auftreten sollten. Nein, ich denke, dass wir bei uns ganz persönlich, in unseren Hauskreisen und Gemeinden anfangen sollten, dieses Vermächtnis anzunehmen und im Geist und Sinn Christi damit zu wuchern.

Das Besondere der Antwort Wesleys auf die Fragen unserer Zeit sehe ich darin, dass er die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen in einer äußerst wirkungsvollen Weise verbindet und nicht, wie oft geschehen, als mögliche Alternativen christlichen Lebens beschreibt. Biblischer Glaube war immer wieder gefährdet, spiritualisiert, mystisch ummäntelt oder auf einen seiner Pole reduziert zu werden. Manche meinen auch heute, es bräuchte den Umweg über die Hinkehr zu Gott nicht und man könne sich auch auf direktem Weg der Welt zuwenden. Für sie bedeutet Glaube oft einfach Einsatz für die Mitmenschen. Doch: Muss nicht auch zugeben werden, dass es trotz vieler guter Konzepte und Programme nur selten befriedigend gelingen will, nachhaltig in die Gesellschaft hinein zu wirken? Wird nicht auch gerade in gesellschaftspolitisch interessierten kirchlichen Kreisen festgestellt, dass viel Zeit in der Beschäftigung mit sich selbst verloren geht?

Andere betonten die Hinkehr zu Gott so, als wäre Glaube Selbstzweck oder als müsste er sich maximal an den Bedürfnissen der eigenen Gruppe orientieren. Doch gerade von so orientierten Leuten höre ich auch die Klage, ihr Glaube sei flach, farblos oder wenig lebendig. Er gebe ihnen nicht das, was sie von ihm erwarteten. Was

diese Leute oftmals eint, ist eben nicht ihre gemeinsame Freude über das Glück, erlöst zu sein, sondern alte, längst überholte Feindbilder, die im rechten Flügel des kirchlichen Spektrums gepflegt werden.

Entgegen diesen falschen Alternativen und angesichts der Sackgassen, in die solches Denken viele kirchlich engagierte Mitarbeiter führen kann, sagt die Bibel: So wenig wie die Hinkehr zu Gott eine Einbahnstraße ist, die auf direktem Weg in den Himmel führt, sondern für uns in der Sendung in die Welt zum Ziel kommt, so wenig kann auf die Einkehr bei Gott verzichtet werden. Ohne die Pflege unserer Gottesbeziehung durch den Gebrauch der dazu verordneten Gnadenmittel erreichen wir gar nichts – weder Gott noch die Welt. Aber in jenem geistlichen Gehorsam nach dem Vorbild Jesu Christi, der bereit ist zur Hingabe an Gott, zu Werken der Barmherzigkeit und zu einem zivilcouragierten Einsatz für gerechte Verhältnisse, liegt „die“ Hoffnung für uns persönlich, für uns als Kirche und für unsere Welt begründet.

Ob wir uns zu einem solchen biblischen Christsein bereit finden können, wird sehr davon abhängen, ob es uns gelingt, die Versuchungen unserer Zeit als solche zu erkennen, uns von ihnen zu lösen und den Bund mit Gott zu schließen oder zu erneuern, zu dem Er uns einlädt und mit dem Er uns zu einem Leben mit ihm als Sendung in diese Welt verpflichten will. Vielleicht geht es manchem angesichts dieses Anspruchs wie dem Reichen Jüngling, der um seine geistige Verwandtschaft mit Jesus wusste, der zu seinem Jüngerkreis gehören wollte, den dann aber der mit der Nachfolge verbundene Preis hinderte, seiner Herzensüberzeugung zu gehorchen. Es ist für uns nachvollziehbar, wenn Jesus in dem Zusammenhang darauf hinweist, dass, je mehr wir sind und haben, es uns umso schwerer fällt, ein Leben im Geist des Reiches Gottes zu führen. Wir gehören zu den Reichen dieser Erde und wohl auch in unserem Land zählen wir hinsichtlich der Bildung und des Vermögens zu den Bessergestellten. Leben im Sinn Gottes wird für uns ohne Opfer nicht möglich sein. Ich glaube, wir müssten lernen, mit unserem Vermögen – nicht nur, aber auch dem finanziellen – im Sinn einer christlichen Haushalterschaft verantwortlicher umzugehen. Wir könnten aus Solidarität mit den Armen sparsamer leben, Enthaltensamkeit und Fasten üben, um dadurch notwendige Mittel für sozial-diakonische Aktivitäten auf Gemeindeebene zu erzielen und um so flexibel und ohne die Abhängigkeit von staatlichen Stellen auf Nöte reagieren zu können. Es gibt viele Möglichkeiten, wie sich z.B. eine Gemeinde oder ein Hauskreis karitativ betätigen können. Das hängt von örtlichen Gegebenheiten ab und dem, was man selber einzubringen imstande ist. Aber klar ist auch, dass es fast überall Krankenhäuser oder Alteinrichtungen gibt, in denen man ehrenamtliche Mitarbeiter im Besuchs- oder Hospizdienst sucht. Vollerorts ist Eltern-Kindarbeit gefragt – oft mit der Bereitschaft zur Begleitung in Lebensfragen. Weitere Bereiche sind Behindertenarbeit, Hausaufgabenbetreuung und Lernhilfegruppen, Nachbarschaftshilfe, Initiativen für die Kinderbetreuung von Alleinerziehenden, Arbeit zur Integration von ausländischen Mitbürgern – insbesondere Sprachhilfeunterricht für ausländische Jugendliche, Betreuung von Asylbewerbern u.v.m.

Solch konkrete Gedanken brauchen uns nicht ratlos oder mutlos machen. Auch uns gilt der Zuspruch Jesu: Was für uns unmöglich scheint, das wird mit Gottes Hilfe möglich. Und selbst wenn die Nachfolge uns große Opfer abverlangt, stehen wir letztlich als Gewinner da – und das nicht an einem Sankt-Nimmerleinstag, sondern in dieser Zeit. Wenn wir uns innerlich zur Nachfolge bereit finden, wenn der Glaube keine Theorie bleiben soll, sondern wir uns aktiv in den Dienst für Gott stellen lassen wollen, und wenn wir im Wissen um unsere Bedürftigkeit zu Gott beten, er möge im Himmel den Bund bestätigen, der von uns auf Erden neu geschlossen wurde, dann

dürfen wir gewiss sein, dass unsere Bitte nicht ins Leere läuft. Gott wird unser Gebet erhören und uns aus seiner Hand geben, was er befiehlt. Im Bewusstsein unserer eigenen Armut, in dem wir als Reiche uns selbst und das uns anvertraute Gut ganz in den Dienst Gottes für die Armen stellen, erlangen wir Frieden über unser Leben, die Vergewisserung unseres Glaubens und einst das ewige Leben.